

Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende



www.caritas-international.de

Im Fokus Aktion „Eine Million Sterne“



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Inklusion	2
Ausstellung: Menschen mit Behinderung in Tadschikistan	
Aktuelles	3
Katastrophenhilfe: Freiwillige im Einsatz in Indonesien	
Solidarität	4
Bundesweiter Aktionstag „Eine Million Sterne“	
Begegnungen	6
Caritas-Kolleginnen aus der Ukraine zu Besuch	
Einsatz für Rechtlose	8
Bangladesch: Die Rohingya warten noch immer auf eine neue Heimat	
Schlaglichter	9
Kurznachrichten und Veranstaltungshinweise	
Start eines Pilotprojekts	10
El Salvador: Ein Dorf lernt Katastrophenschutz und -vorsorge	
Nach der Ebola-Epidemie	12
Sierra Leone: Viele Überlebende fangen ganz von vorne an	
Hilfe zur Selbsthilfe	14
Altenhilfe in Kuba: Die Caritas schult pflegende Angehörige	

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.
 Caritas international
 Postfach 420
 79004 Freiburg i.Br.
 Telefon 0761/200-288
 Telefax 0761/200-730
 contact@caritas-international.de
 www.caritas-international.de
Redaktion: Christine Decker
Titelbild: Aktion „Eine Million Sterne“ 2018 in Freiburg. Foto: Peer Mucks
Gestaltung/Produktion: www.muxpp.de
Druck: Peter Reincke Holding GmbH, Würth am Main
 © Caritas international, 2018

Menschen mit Behinderung in Tadschikistan

Wanderausstellung

» von Andrea Edler

Tadschikistan ist eines der ärmsten Länder weltweit. Caritas international engagiert sich dort seit vielen Jahren für Menschen mit Behinderung. Ziel ist, die vorhandenen Ressourcen innerhalb der Familie und des sozialen Umfelds zu stärken. So können Menschen mit Behinderung in ihrer häuslichen Umgebung besser gefördert werden. Darüber hinaus werden Beratungsstellen eingerichtet und Fachkräfte ausgebildet, um den Zugang zu professioneller Hilfe zu verbessern.

Die Wanderausstellung „Wir gehören dazu!“ dokumentiert diese Hilfen mit 20 Fototafeln von Bente Stachowske und einem Kurzfilm von Jutta Müller. Bei Interesse bitte Email an: anna.davidenkoff@caritas.de
 Tel. 0761 200-590 oder -288



Veranstaltungen der Fortbildungs-Akademie

- › **Wenn Führung nervt**
11.-13.02.2019 in Freiburg
- › **Konflikte in Gruppen und Teams**
25.02.-01.03.2019 in Freiburg
- › **Stimmt die Stimme?**
01.-03.04.2019 in Hösbach
- › **Gruppen und Teams lebendig leiten**
Kurs in drei Abschnitten 2019-2020
1. Abschnitt:
08.-12.04.2019 in Freiburg
- › **Qualifizierung für die Fachberatung katholischer Tageseinrichtungen für Kinder**
Kurs in fünf Abschnitten 2019-2021
1. Abschnitt:
01.-05.04.2019 in Freiburg
- › **Sie gehen in Führung!**
Kurs in drei Abschnitten
1. Abschnitt:
22.-24.05.2019 in Freiburg



Anmeldungen unter: www.caritas-akademie.de

Indonesien: Warum ein gutes Netzwerk die Nothilfe entscheidend erleichtert

Freiwillige Helferinnen und Helfer

» von Holger Vieth

Was Ende September auf der Insel Sulawesi geschah, sprengte selbst die Vorstellungskraft der leidgeprüften Indonesier. Erst erschütterte ein Erdbeben das Zentrum der Insel mitsamt der Großstadt Palu. Dann traf ein Tsunami auf die Küste. Damit nicht genug! Kurz darauf versanken hunderte Häuser, weil sich das Erdreich unter ihnen buchstäblich verflüssigte. Mehr als zweitausend Menschen kamen durch diese Naturkatastrophe ums Leben.

Um nach einer Mega-Katastrophe wie der in Sulawesi effektiv zu helfen, muss eine Hilfsorganisation gut vernetzt sein. In diesem Fall war das besonders wichtig, da die indonesischen Behörden ausländische Helferinnen und Helfer nicht in die Region einreisen ließen. Doch Caritas international ist schon seit Jahren in dem Land aktiv und hat dort ein eigenes Büro, das von indonesischen Fachkräften geleitet wird. So konnte das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes von der ersten Stunde an Hilfe organisieren. Unter den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern der Caritas, die sofort zur Stelle waren, ist Putu Ardika. Nach einer arbeitsreichen Woche fuhr der Psychologe am 28. September, dem Tag der Katastrophe, zusammen mit einigen Kollegen nach Palu, um dort das Wochenende am Strand zu verbringen. Dort überraschte sie das Erdbeben. Sie konnten sich noch rechtzeitig auf einen nahe gelegenen Hügel retten. Von dort aus sahen sie mit an, wie die mehrere Meter hohe Tsunami-Welle alles hinwegriss, was unterhalb der Anhöhe lag. Nach dem ersten Schock meldete sich Ardika kurzentschlossen als freiwilliger Helfer bei der lokalen Caritas. Als Psychologe unterstützt er die Notfallteams der Caritas, die seither riesige Mengen von Hilfsgütern



an Bedürftige im Katastrophengebiet verteilt haben, darunter Nahrungsmittel, Zeltplanen, Regenjacken, Decken und Hygieneartikel. Verstärkung erhielt die Caritas auch durch drei medizinische Teams mit je 15 Personen, die im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Gadjah Mada und lokalen Krankenhäusern ins Katastrophengebiet entsendet wurden. Schon bald wird die Caritas den Menschen in den Katastrophengebieten beim Wiederaufbau zur Seite stehen. Ardika will noch so lange für die Caritas arbeiten, bis die Menschen wieder selbst für sich sorgen können. „Aber es ist eine schwierige Arbeit“, erklärt er: „Caritas international ermöglicht es uns, in den schwer zugänglichen Gebieten zu arbeiten. Dort, wo ganze Dörfer im Schlamm versanken, sind die Menschen schwer traumatisiert. Ich unterstütze und begleite sie gerne professionell. Es hilft mir auch selbst, das Schreckliche zu verarbeiten.“

Trauma-Bewältigung für Kinder. Am 28. September wurde der Psychologe Putu Ardika Augenzeuge der tödlichen Flutwelle. Spontan schloss er sich als freiwilliger Helfer der lokalen Caritas an.

i Zahlen & Fakten

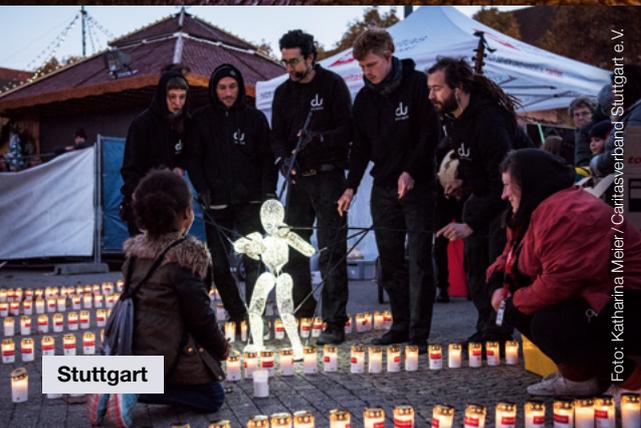
28. September 2018. Ein Erdbeben der Stärke 7,4 auf der Richter-Skala führte zur Dreifachkatastrophe auf der indonesischen Insel Sulawesi. Der dadurch ausgelöste Tsunami erreichte eine Höhe von bis zu sechs Metern. An manchen Orten trat das Phänomen des sich „verflüssigenden“ Erdreichs auf: Häuser, Straßen und Autos versanken im Schlamm. Zweitausend Menschen starben, mehr als tausend gelten als vermisst, mehr als 200.000 verloren ihr Zuhause.

 www.caritas-international.de/rohingya

SOLIDARITÄT



Havixbeck



Stuttgart

Foto: Katharina Meier / Caritasverband Stuttgart e.V.



Blankenheim

Foto: Oliver Herbst / Clemens-Josef-Haus

Leuchtende Zeichen für eine gerechtere Welt

„Eine Million Sterne“

Am 17. November 2018 veranstaltete die Caritas in Deutschland zum zwölften Mal die Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“. Bundesweit setzten rund 80 Caritasverbände, Einrichtungen und Pfarrgemeinden leuchtende Zeichen für eine gerechtere Welt.

Die Aktion „Eine Million Sterne“ griff das Motto der diesjährigen Caritas-Kampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ auf. Die Spenden aus der bundesweiten Solidaritätsaktion kommen lokalen Hilfsprojekten zugute sowie Projekten der Kinder- und Jugendhilfe von der Caritas Ukraine. Auf Grund der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Krise leben dort viele Familien am Rande der Gesellschaft; oft unter menschenunwürdigen Bedingungen und in großer Armut. Caritas-Mitarbeitende unterstützen diese Familien und ihre Kinder auf ihrem schwierigen Weg. Sie bieten gezielte Hilfen an wie Hausaufgabenbetreuung, medizinische Versorgung und psychosoziale Betreuung, damit die Heranwachsenden den Sprung in ein selbstbestimmtes Leben bewerkstelligen können. *Cosima Reichert* Impressionen und mehr finden Sie unter: www.einemillionsterne.de



Foto: Reinhold Keppeler/Caritasverband für die Rheinlande e. V.

Wülfrath



Foto: Frauke Damerow/Caritasverband für die Diözese Osnabrück e. V.

Osnabrück



Foto: Caritasverband Düsseldorf e. V.

Düsseldorf-Oberkassel



Foto: Caritasverband Emsdetten - Gevelde e. V.

Emsdetten



Foto: Tim Dünkel/Caritas international

Erding



Foto: Michael Vogl

Regensburg

Fachfrauen der Jugendsozialarbeit von der Caritas Ukraine zu Besuch

„Danke für den offenen Austausch!“

» von Stefan Teplan



Foto: Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.

Besuch im Kinderhaus St. Jakob in München (v.l.): Hilke Gerber, Irmgard Löffler, Barbara Zojanz, Marion Remberger, Nataliya Tkachenko, Stefan Teplan, Zoryana Lukavecka, Iryna Pukhnyak und Georg Falterbaum.

Drei Fachfrauen der Kinder- und Jugendhilfe von der Caritas Ukraine besuchten Caritas-Einrichtungen in Bayern und Baden-Württemberg. Auf ihrer zwölf-tägigen Reise tauschten sie sich angeregt mit ihren deutschen Kolleg(inn)en aus. Die Ukrainerinnen wollen nun das eine oder andere Konzept, das sie hierzulande in der praktischen Umsetzung kennenlernten, in ihrer eigenen Arbeit einführen.

„Eigentlich“, sagt Iryna Pukhnyak, Projektmanagerin für aufsuchende Jugendarbeit der Caritas Ukraine, „gibt es keine großen Unterschiede zwischen den Jugendlichen in der Ukraine und in Deutschland.“



Iryna Pukhnyak, Zoryana Lukavecka, Nataliya Tkachenko (v.l.) und Stefan Teplan (r.) mit Friedrich Manzeneder, dem Leiter der stationären Hilfen des Frère-Roger-Zentrums Augsburg.

Ihre Probleme sind die gleichen. Entweder gibt es Konflikte mit den Eltern oder, bedingt durch schwierige Familienverhältnisse, mit gleichaltrigen Jugendlichen aus ihrer Peer-Gruppe. Sie haben möglicherweise Kontaktschwierigkeiten, haben sich gerade verliebt oder Liebeskummer.“ Aber, so hebt Pukhnyak hervor, „es gibt enorme Unterschiede in der Sozialarbeit, die diese Probleme angeht. Das habe ich hier in Deutschland ganz deutlich erfahren.“ Iryna Pukhnyak aus Kiew war mit ihren Kolleginnen Zoryana Lukavecka und Nataliya Tkachenko aus Lviv zwölf Tage zu Besuch bei Caritasverbänden und -einrichtungen in Deutschland. Sie wollten Einblicke gewinnen, wie Jugend-Sozialarbeit in Deutschland geleistet wird und welche Ansätze sie davon eventuell auch in ihrer Heimat umsetzen können. Die drei ukrainischen Kolleginnen sind als Koordinatoren der Kinder- und Jugendhilfe tätig. Dazu gehört ein Netzwerk von 17 Kinder- und Jugendhilfeprojekten im ganzen Land.

Ein funktionierender Sozialstaat

Am allermeisten beeindruckt habe sie, so Nataliya Tkachenko am Ende ihres Besuches, „wie das soziale System in Deutschland aufgebaut ist, wie der Staat, die Bundesländer, die Kommunen,

die Kirche, Privatunternehmen und Wohlfahrtsverbände miteinander kooperieren, damit so viele soziale Dienste hier angeboten werden können.“ Von so etwas, pflichtet ihr Zoryana Lukavecka bei, könne die Caritas Ukraine derzeit nur träumen.

Die Kolleginnen erkannten für sich, dass es intensiver Lobbyarbeit bedarf, um ein funktionierendes staatliches Sozialwesen aufzubauen. „Vielleicht braucht es dafür eine ganze Generation, aber auch in Deutschland ging es nicht über Nacht“, meint ihre Kollegin Lukavecka. „Wir werden uns für ein solches Miteinander einsetzen, zum Wohl der sozial Schwachen, Ausgegrenzten und Hilfsbedürftigen.“

Demokratie und Menschenrechte in der Kindererziehung

Ebenfalls beeindruckt zeigte sich Nataliya Tkachenko davon, dass Kinder in Caritas-Einrichtungen bereits lernen, was Demokratie ist und dass alle Menschen gleich sind. In München beispielsweise besuchte die kleine Delegation aus der Ukraine das Caritas-Kinderhaus St. Jakob. Hier wurde ein Konzept in Anlehnung an den Pädagogen Dr. Armin Krenz umgesetzt, das die Kinder in ihrer Entwicklung fördern und gut auf ihre spätere Lebenswelt vorbereiten soll. So wurde dort im März 2017



Ludwig Stangl, Leiter des Caritasverbands Landshut, und die Fachkraft Brigitte Ganslmeier (l.) erklären Iryna Pukhnyak (3. v.l.) und Zoryana Lukavecka, wie sie mit Übungs-Babys jungen Müttern kindgerechten Umgang beibringen.

eine eigene „Verfassung“ verabschiedet, die unter anderem die Partizipationsrechte der Kinder in vielen Bereichen regelt. Von Einrichtungsleiterin Irmgard Löffler ließen sich die Gäste dieses Konzept genau erklären. „Dieser Ansatz“, befand Zoryana Lukavecka, „wäre sehr hilfreich für uns in der Ukraine.“ Denn dort würden die Kinder schon früh lernen, dass das Recht, selbst entscheiden zu dürfen, bedeute, dass sie auch Verantwortung für ihre Entscheidungen übernehmen und dafür geradestehen müssen. Die Kinder lernten so auf sehr praktische Weise, Regeln selbst zu setzen und sich daran zu halten.

Kindern solche Freiheiten zu gewähren, aber ist auch eine Herausforderung für Eltern, Erzieher(innen) und Sozialpädagog(innen). Pukhnyak, Tkachenko und Lukavecka waren sich einig, in der Ukraine müsse erst einmal bei den „Großen“ Bewusstseinsarbeit geleistet werden.

Neue Impulse für die eigene Arbeit

Weitere Etappen auf ihrer Reise führten die Ukrainerinnen zur Caritas Ulm, wo sie sich mit den Kolleg(innen) der Fachbereiche Familie, Partnerschaft, Ehe und Lebenskrisen sowie Migration und Flucht austauschten. Sie besuchten das Mehrgenerationenhaus Taufkirchen/Vils der Caritas Erding sowie das Frère-Roger-Zentrum der Kinder- und Jugendfürsorge Augsburg. Nun, weiß Zoryana Lukavecka, müssen sie die vielen Informationen erst mal selbst verarbeiten, bevor sie sie an ihre Kolleginnen und Kollegen in Kiew und Lviv weitergeben können. Eines, so Lukavecka, sei klar: „Dieser Erfahrungsaustausch mit den deutschen Kolleginnen und Kollegen war für uns enorm bereichernd. Wir nehmen viele Ideen mit, die wir in unserer täglichen Arbeit auch umsetzen wollen.“



Magdalene Dauer, Kinderheimleiterin, und Ludwig Stangl, Geschäftsführer der Caritas Landshut, in angeregtem Austausch mit Iryna Pukhnyak, Zoryana Lukavecka, Stefan Teplan und Nataliya Tkachenko.

Die Rohingya: staatenlos und ohne Menschenrechte

Die größte Flüchtlingstragödie der Welt

» von Stefan Teplan

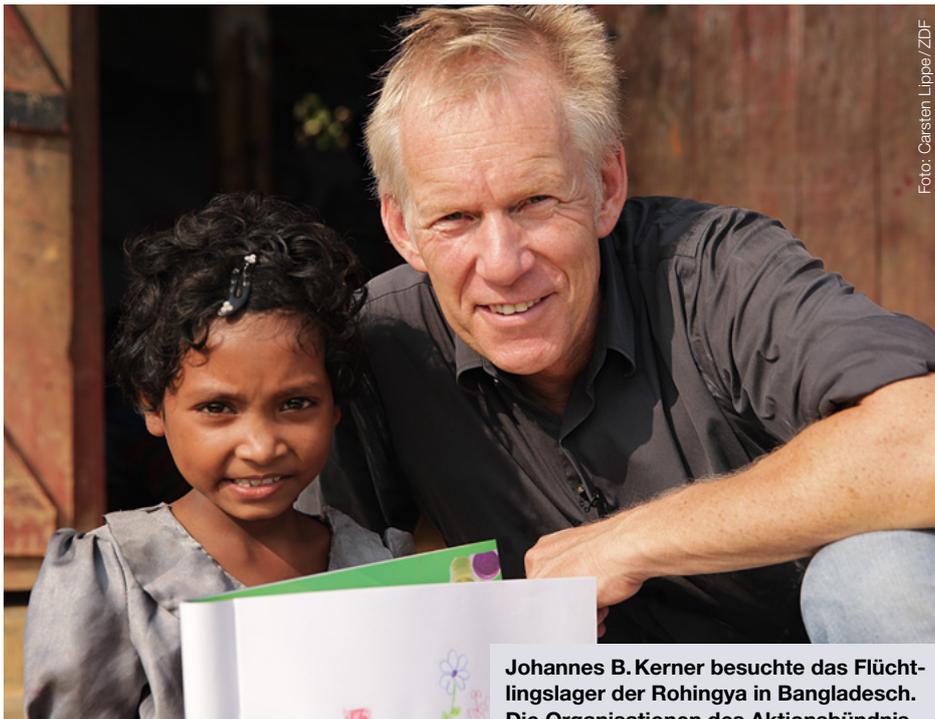


Foto: Carsten Lippe/ZDF

Johannes B. Kerner besuchte das Flüchtlingslager der Rohingya in Bangladesch. Die Organisationen des Aktionsbündnisses Katastrophenhilfe, darunter Caritas international, leisten hier Nothilfe.

Es ist nach Aussagen der Vereinten Nationen „die größte Flüchtlingskatastrophe seit Jahrzehnten“ und ein „Musterbeispiel ethnischer Säuberung“: Über 800.000 Angehörige der Volksgruppe der Rohingya wurden seit August 2017 aus ihrer Heimat Myanmar gewaltsam vertrieben.

Zuflucht fanden sie im Nachbarland Bangladesch, in dem inzwischen größten Flüchtlingslager der Welt. Zählt man die rund 300.000 Geflüchteten aus früheren Vertreibungswellen in den Jahren 1978 und 1992 hinzu, leben dort 1,1 Millionen Rohingya ohne jegliche Perspektiven. Der ZDF-Moderator Johannes B. Kerner besuchte im Oktober ein Hilfsprojekt des Deutschen Roten Kreuzes für die Flüchtlinge. Er machte auf die Not der Rohingya aufmerksam und rief zu Spenden auf für

das „Aktionsbündnis Katastrophenhilfe“, dem neben Caritas international das Deutsche Rote Kreuz, die Diakonie Katastrophenhilfe und UNICEF angehören. Die vier großen Hilfsorganisationen leisten zusammen mit vielen anderen humanitäre Hilfe und lindern das Leid der Rohingya. Gemeinsam setzen sie sich für deren Rechte ein.

Ein Volk ohne Heimat und ohne Rechte

Die Rechtlosigkeit, der die Volksgruppe in Myanmar ausgesetzt war, setzt sich in Bangladesch fort. Myanmar sprach den Rohingya das Recht auf die Staatsbürgerschaft ab. Sie wurden offiziell als „staatenlose und illegale Bengalen“ diskriminiert. Sie genossen kein Recht auf Bildung und sind deshalb zum größten Teil Analphabeten. Ihre Bewegungsfreiheit war eingeschränkt.

Sie durften ihre Dörfer nur mit offizieller Genehmigung verlassen. „Wir wurden gehalten wie Tiere in einem Käfig“, berichtet Omar Hamed, ein 60-jähriger Familienvater, im Rückblick auf sein Leben in Myanmar.

Keine Lösung in Sicht

Bangladesch, eines der ärmsten und am dichtesten besiedelten Länder der Erde, hat die Flüchtlinge aufgenommen und ermöglicht, dass sie von Hilfsorganisationen versorgt werden. Aber auch in Bangladesch bleibt die Volksgruppe der Rohingya ohne Rechte. Weiterhin sind die Menschen staatenlos. Weiterhin haben sie kein Recht auf Bildung. Weiterhin haben sie kaum Bewegungsfreiheit: Sie dürfen das streng vom Militär abgesicherte Lager nicht verlassen. Abgesehen von Tagelöhner-Arbeiten innerhalb des Lagers haben sie keine Möglichkeiten, irgendwo und irgendwie ein Einkommen zu erwirtschaften. Sie genießen nicht einmal Rechte als Flüchtlinge, da Bangladesch das Genfer Flüchtlingsabkommen bis heute nicht unterzeichnet hat. So ist damit zu rechnen, dass die Rohingya noch über viele Jahre in Lagern und abhängig von humanitärer Hilfe leben werden. Ihre Zukunft bleibt ungewiss. Gewiss ist nur eines: Solange sie unsere Hilfe und Solidarität benötigen, wird Caritas international an ihrer Seite stehen.



Foto: Caritas Internationalis

Rohingya-Flüchtlinge haben die Fahne der Caritas Bangladesch in ihrem Lager- viertel gehisst.

„Help, please!“ – Einzelhilfeanfragen aus aller Welt

Fast täglich erreichen Caritas international Anfragen, in denen Menschen für sich, für Verwandte oder Freunde um Hilfe bitten.

Oftmals verbergen sich hinter diesen Hilferufen ergreifende Lebensgeschichten, Schicksalsschläge oder furchtbare Krankheitsgeschichten. Es sind Bitten um nicht verfügbare oder teure Medikamente, eine ärztliche Behandlung, eine Ausbildung oder eine „Fahrkarte“ nach Deutschland. Kurz: um ein besseres Leben.

In ihrer Verzweiflung schreiben Menschen aus Flüchtlingslagern, Krisen- und Katastrophengebieten an Caritas international in der Hoffnung, Hilfe zu erhalten. Aber auch Menschen, die in Deutschland leben und Verwandte oder Freunde im Ausland unterstützen möchten, wenden sich mit Einzelhilfeanfragen an Caritas international. Alle diese Anfragen müssen wir leider negativ beantworten:

Caritas international darf ihre Spendengelder satzungsgemäß nicht für Einzelfallhilfen verwenden. Ihr Mandat als Not- und Katastrophenhilfswerk ist es, das Überleben möglichst vieler Menschen nach Naturkatastrophen und in Krisengebieten zu sichern. Zudem ist es als Hilfsorganisation nicht möglich, Einfluss bei Asylverfahren, Familiennachzug oder Einreisegenehmigungen nach Deutschland zu nehmen.

Katrin Zeh

Digital ist nicht egal!
Soziales Ehrenamt in einer digitalen Gesellschaft
Ein Handbuch für Ehrenamtliche



CKD Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

CKD-Handbuch: Digital ist nicht egal!

Die zunehmende Digitalisierung betrifft auch Ehrenamtliche. Schnittstellen der Vernetzung zu Gruppen, Organisationen und künftigen Ehrenamtlichen einer digitaler werdenden Welt müssen gewahrt bleiben.

Mit dem neuen Ehrenamtshandbuch: „Digital ist nicht egal! Soziales Ehrenamt in einer digitalen Gesellschaft“ begleiten die Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen (CKD) die Caritas-Kampagne 2019 „Sozial braucht Digital“.

Im Handbuch erhalten Sie methodische Hinweise zur Vorbereitung von Runden Tischen, Gottesdiensten oder Themenabenden. Sie finden darin zudem Gebete, Zitate, Texte mit Bezug zum Thema, konkrete Praxisbeispiele für die Ehrenamtsarbeit, Aktionsideen zum Caritas-Jahresthema sowie einen Gottesdienstbaustein für den Caritas-Sonntag.

Bestellen Sie das Handbuch per Email: ckd@caritas.de oder Telefon: 0761 200-461. Weitere Infos unter: www.ckd-netzwerk.de/digital-ist-nicht-egal

SCHLAGLICHTER

Caritas international beim Caritas-Kongress 2019

Der 5. Caritas-Kongress mit dem Titel „Wir. Jetzt. Hier. Zusammenhalt.“ findet vom 27. bis 29. März 2019 in Berlin statt. Im Mittelpunkt steht der fachliche Austausch der Caritas anlässlich der dreijährigen Caritas-Initiative „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“. Zudem geht es darum, ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitende der Caritas bundesweit miteinander in Kontakt zu bringen und zu vernetzen.



Foto: Caritas international

Caritas international wird mit einem Stand beim Kongress präsent sein und über ihre Arbeit informieren. Die weltweiten Aspekte des Themas „Zusammenhalt“ sollen dabei beleuchtet werden. Auch der rote Caritas international-Bulli wird wieder mit dabei sein und beim Caritas-Bulli-Treffen im Rahmen der Aktion „Zusammenhalt“ vor dem Kongresszentrum Halt machen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und Ihre Fragen zu unserer internationalen Arbeit! Sie finden unseren Stand im OG des Congress-Zentrums Berlin.

Rückfragen bitte an Katrin Zeh:
Tel. 0761 200-161
Email: katrin.zeh@caritas.de

START EINES PILOTPROJEKTS



Foto: Mario Lopez/Caritas international

In Mittelamerika initiiert und organisiert die Caritas Schutzübungen (hier in Guatemala), damit die Menschen auf Naturkatastrophen wie Erdbeben und Vulkanausbrüche gut vorbereitet sind. Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland fördert diese Projekte.

El Salvador: Nach dem Sturm ist vor dem Beben

Ein Dorf rüstet sich für den Ernstfall

» von Achim Reinke

Die Zahl der Naturkatastrophen hat sich laut jüngsten UN-Zahlen in den vergangenen zwanzig Jahren weltweit verdoppelt. Eines der am stärksten betroffenen Länder ist El Salvador. Das kleine mittelamerikanische Land ist so groß wie Hessen und hat mit sechs Millionen auch ähnlich viele Einwohner.

Im Unterschied zu Hessen gibt es kaum eine Naturkatastrophe, die das Land nicht treffen könnte. In El Salvador muss man auf alles gefasst sein. Das wird schnell klar, als die Einwohner von Amate Blanco eine Risikokarte für ihr Dorf erstellen. Von Überschwemmungen und Dürren über Erdbeben und Vulkanausbrüche bis hin zu

Wirbelstürmen und Hurrikanen ist auf der Karte alles vertreten, was einem Menschen den Schreck in die Glieder fahren lassen kann. Auf dem Weltrisikoindex steht El Salvador auf dem elften von 180 Plätzen. Jedes Jahr trifft eine andere Naturkatastrophe das kleine Land. Allein sieben Vulkane sind auf engstem Raum aktiv.

Schutzlosigkeit ist kein Schicksal

Hilfe gab es für die Menschen bisher wenig. Auch die Dorfbewohner(innen) von Amate Blanco waren diesen Naturgewalten weitgehend schutzlos ausgeliefert. Doch jetzt fangen die Frauen an, selbst für den Ernstfall vorzusorgen. Mit Hilfe der Caritas und dank Geldern, die das deutsche

Außenministerium zur Verfügung gestellt hat, wollen sie ihr Schicksal ändern. Gemeinsam mit 5.000 anderen Betroffenen, die in besonders gefährdeten Regionen des Landes leben, lernen sie im Laufe der kommenden drei Jahre, wie sie ihr Leben und ihr Eigentum mit eigenen Mitteln besser schützen können. Sie wollen damit ein Beispiel für das ganze Land setzen.

Die Mütter wehren sich

Vor allem die Frauen waren es, die nicht weiter hilflos dabei zusehen wollten, wie sich das Leben in ihrem Dorf Jahr für Jahr verschlechterte – wegen der immer wiederkehrenden Nackenschläge durch Überschwemmungen, Dürren und Wirbelstürme.



Die Frauen vom Katastrophenschutz-Komitee der Gemeinde El Amato packen mit an, unter ihnen Rosario del Carmen (1. v. links).

Zu 80 Prozent, so die Erfahrung der Caritas-Mitarbeitenden, engagieren sich Mütter in den Projekten zur Katastrophenvorsorge. Es sind Frauen wie Rosario del Carmen, die Zeit opfern, weil sie den Ernst der Lage für ihre Familien erkannt haben. Die 37-Jährige muss ihr Leben mit ihren sechs Kindern allein meistern, nachdem ihr Mann sie verlassen hat. Aber das hält sie nicht davon ab, sich im zivilen Katastrophenschutzkomitee für ihr Dorf einzusetzen: „Man sollte nicht so egoistisch sein und nur an sich denken. Ich möchte etwas für die Gemeinschaft tun“, erklärt sie ihre Mitarbeit.

Dabei hat Rosario wie viele andere in ihrem Dorf selbst kaum genug zum Leben. Sieben bis acht US-Dollar verdient sie umgerechnet pro Tag, wenn sie denn Arbeit als Haushaltshilfe in der nächstgelegenen Stadt findet. Die wenigsten Dorfbewohner(innen) erreichen am Ende des Monats den Mindestlohn, der bei rund 300 Dollar liegt. Viele sind arbeitslos, wie 40 Prozent der Erwerbsfähigen in El Salvador, und haben noch deutlich weniger Geld zur Verfügung. Sie sorgen sich weniger um den Schutz vor möglichen Erdbeben oder Wirbelstürmen als um ihr Überleben am nächsten Tag. Dabei sind es fast immer die Ärmsten der Armen, die am stärksten von Naturkatastrophen betroffen sind. Das gilt auch für

Amate Blanco: Die meisten, die hier an den Steilhängen der Berge ihre armseligen Behausungen gebaut haben, konnten sich keinen besseren Bauplatz leisten. In den Armenvierteln reißen während der Regenzeit, die im September beginnt, Wassermassen und Schlammlawinen regelmäßig Bäume und ganze Häuser mit sich fort. „Unsere größte Angst ist, dass es nachts passiert und unser Haus und wir mit ihm davongeschwemmt werden“, erzählt Rosario del Carmen.

Aufklärung und Anleitung

Das Wasser soll künftig nicht mehr ungebremst den Hang hinunterschließen können! Nachdem sie die Risikokarten erstellt

und Hilfsbrigaden aufgestellt hatten, war Rosario und ihren Mitstreiterinnen deshalb besonders wichtig, oberhalb ihrer Häuser Abwasserkanäle, kleine Dämme und Drainagen anzulegen. Das Geld dafür stammt zur einen Hälfte von der deutschen Bundesregierung, zur anderen vom Rathaus ihrer Gemeinde.

Wirksame Katastrophenvorsorge beginnt mit Lernen

Den Fachkräften der Caritas war es ein großes Anliegen, dass die Dorfbewohner(innen) ihre Rechte kennen lernen und erfahren, wo und wie sie Hilfe vor Ort einfordern und in Anspruch nehmen können: „Denn wir als Caritas können nicht immer hier sein. Und es wird nicht immer Geld aus Deutschland geben“, erklärt Projektkoordinator Adan Hernandez. Das ist für viele der Dorfbewohner, die als Kleinbauern oder Tagelöhner ihr Geld verdienen, ein großer Schritt. Eigene Interessen zu formulieren, zu Papier zu bringen und dann im Rathaus vorzutragen, müssen sie erst lernen. Aber es ist ein Schritt, mit dem sie für ihr Dorf Amate Blanco über den Tag hinaus Perspektiven für die Zukunft schaffen. „Wir können nicht ändern, dass wir auf einem so gefährlichen Flecken der Erde leben“, stellt Rosario del Carmen fest. „Aber immerhin haben wir einen Plan, wie wir uns und unser Hab und Gut künftig so gut wie möglich schützen können.“ Als nächstes gilt es, diesen Plan gemeinsam umzusetzen.



Rosario del Carmen vom Katastrophenschutz-Komitee vor dem abrutschgefährdeten Abhang. Dieser soll als erstes mit Kanälen und Dämmen gesichert werden.

In Sierra Leone stehen die Ebola-Geheilten vielen Vorbehalten und Ängsten gegenüber

Hilfe zur Selbsthilfe für die Überlebenden

» von Jörg Schaper

Mehr als 4.000 Todesopfer alleine in dem kleinen westafrikanischen Land Sierra Leone: Dies ist die Bilanz des bisher schlimmsten Ausbruchs einer Ebola-Epidemie in den Jahren 2014–15. Rund 11.000 Menschen haben die todbringende Infektionskrankheit überlebt. Wir wollten wissen, wie es ihnen heute geht, vier Jahre danach.

Für die Menschen in den vom Ebola-Virus stark heimgesuchten Dörfern und Gemeinden in Sierra Leone wurde das Leben im Frühjahr 2014 zum Albtraum. Todesangst beherrschte ihren Alltag. Mehr noch: Wegen der extrem hohen Ansteckungsgefahr durfte erst gar kein Alltag gelebt werden. Trat in einer Gemeinde ein Ebola-Fall auf, wurde diese wie die Gemeinde Banamarank unter

Quarantäne gestellt. Vier Monate und zehn Tage lang dauerte die Ausgangssperre dort. Zuerst wurden die Bewohner eines jeden Hauses registriert. Danach durften sie nicht weiter als einen Schritt vor ihr Haus treten. Die Schulen hatten geschlossen. Die Farmer durften ihre Felder nicht bestellen. Das öffentliche Leben stand still. Versorgt wurden die Menschen von Hilfsorganisationen,



Hassan Thray freut sich über den Besuch von Ishmeal Charles, dem Projekt-Koordinator der Caritas Freetown.

die Lebensmittel und Wasser in die „Rote Zone“, also Dörfer wie Banamarank, brachten. Als die Ausgangssperre aufgehoben wurde, waren die Vorratsspeicher leer und die Felder lagen brach.

Das Leid der Überlebenden

Wir treffen den 40-jährigen Hassan Thray auf einem Erdnussfeld außerhalb der Hauptstadt Freetown. Weinen gehört sich nicht für einen Mann in Sierra Leone. Doch der große, kräftige Mann kann seine Tränen nicht aufhalten. „Niemand hätte ich erwartet, wieder gesund zu werden, als man mir sagte, es sei Ebola“, erzählt er. Neun lange Tage habe er auf sein Testergebnis warten müssen, Tage des Schreckens: „Überall um mich herum starben Menschen. Dann haben sie mich in ein Zimmer verlegt und dreißig Tage lang behandelt. Am 11. Oktober 2014 wurde ich geheilt entlassen“, berichtet er. Es ist vor allem der Verlust, der ihn zum Weinen bringt. 22 Familienmitglieder starben, darunter drei seiner Kinder, damals zehn, vier und drei Jahre alt. Heute zieht er mit seiner Frau vier Kinder groß, die jetzt neun, acht, sieben und vier Jahre alt sind.

Geheilt aber diskriminiert

Vor der Ebola-Epidemie arbeitete Hassan Thray als LKW-Fahrer für einen indischen Unternehmer, der mit Baumaterialien handelte. „Als ich geheilt zu ihm kam, um meine Arbeit wieder aufzunehmen, teilte er mir mit, dass er mich nicht weiterbeschäftigen wolle!“ Er hätte immer noch Angst vor einer Ansteckung. „Also musste ich etwas Neues anfangen“, erzählt Hassan Thray. So wie ihm erging es fast allen Überlebenden der Ebola-Epidemie. Sie wurden von den Gesundgebliebenen gemieden, monate- und sogar jahrelang. In dieser Zeit verloren sie ihre Jobs und die meisten



Stolz zeigt Hassan Thray seine Erdnuss-Ernte. Mit Hilfe der Caritas konnte sich der LKW-Fahrer ein neues Leben als Farmer aufbauen.

ihrer sozialen Kontakte. „Es kam niemand mehr zu Besuch, auch meine Verwandten nicht. Bis heute fällt es mir schwer, das zu vergessen“, sagt er.

Hilfe zur Selbsthilfe

Auch heute, vier Jahre danach, leben die Menschen in den ehemaligen Ebola-Gemeinden Sierra Leones noch immer von der Hand in den Mund. Hilfsorganisationen wie die Caritas statteten die Bauern mit Saatgut aus, um das Leben wieder in Gang zu bringen. Auch Hassan Thray erhielt eine Starthilfe von umgerechnet hundert Euro und Saatgut von der lokalen Caritas. Ein Cousin überließ ihm eine Ackerfläche, auf der er dann seine ersten Erdnüsse anbaute. So wurde er vom LKW-Fahrer zum Farmer. „Mir macht es Freude, auf dem Feld zu

arbeiten. Ich habe ein Händchen dafür. Vor allem aber kann ich meine Familie davon ernähren“, erzählt er. Den eigenen Erfolg teilt Hassan Thray inzwischen mit anderen, indem er sich ehrenamtlich engagiert im „Verein der Ebola-Überlebenden in Sierra Leone“. Dort leitet er die Regionalgruppe „Freetown Western Rural“ und organisiert die Treffen der 850 Mitglieder aus seiner Region. „Ich konnte nicht einfach so weiter machen wie vorher. Zu vieles hat sich für mich verändert. Es tut gut, auch andere zu hören und Erfahrungen auszutauschen. Wir organisieren zweimal im Monat ein Vereinstreffen. Da sprechen wir über alles, was uns betrifft, und unterstützen uns gegenseitig“, erklärt er und wirkt froh und zuversichtlich.

 www.caritas-international.de/sierra-leone

Zahlen zur Ebola-Epidemie

21. März 2014: Das Gesundheitsministerium des westafrikanischen Landes Guinea informierte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) über den Ausbruch von Ebola. Als Ausgangspunkt wurde Guéckédou vermutet, ein Handelszentrum im Dreiländereck von Guinea, Liberia und Sierra Leone. Am 30. März 2014 meldete Liberia, am 25. Mai 2014 Sierra Leone die ersten Ebola-Fälle. Anderthalb

Jahre lang wütete die Ebola-Epidemie. In der Folge haben sich nach WHO-Angaben insgesamt 28.637 Personen mit dem tödlichen Virus infiziert. 11.315 von ihnen sind daran gestorben, darunter 4.000 Menschen allein in Sierra Leone. Das kleine westafrikanische Land ist so groß wie Bayern und hat schätzungsweise 7,4 Millionen Einwohner (Bayern: 13 Millionen).

Kuba: In Würde alt werden

Die Caritas schult pflegende Angehörige

» von Holger Vieth



Fotos: Bente Stachowske / Caritas International

Die 74-jährige Blanca Perez kümmert sich um ihre pflegebedürftige Schwester. Dankbar hat sie das Angebot der Caritas angenommen, Kurse zur häuslichen Pflege zu besuchen.

„Ich kümmere mich um sie, weil sie mir wichtig ist“, sagt Blanca Perez. Mal singt sie ihr etwas vor, mal bürstet sie ihr die Haare oder hilft ihr beim Essen. Sie weiß auch um die Kleinigkeiten, die bei der Pflege von Angehörigen nötig sind, aber längst nicht jeder bedenkt. Dass die Wohnung immer aufgeräumt sein und die Möbel immer an der gleichen Stelle stehen sollten, damit ihre Schwester nicht darüber stürzt. Oder dass eine gute Belüftung zu einem gesunden Klima im eigenen Heim beiträgt.

Die Caritas schult pflegende Angehörige

Gelernt hat sie dies in Seminaren von Fachkräften der Caritas Kuba, die auf der ganzen Insel „Kümmerer“ in den Grundlagen der häuslichen Pflege schulen. Angesichts des Fachkräftemangels hat der kubanische Staat neben der Kinderbetreuung vor kurzem auch die Altenpflege als nicht-staatliche Beschäftigungsform anerkannt. Doch für Familien mit einem mittleren oder niedrigen Haushaltseinkommen, die kein Geld von Verwandten aus dem Ausland erhalten, ist eine privat organisierte Pflege unerschwinglich teuer.

In der Realität tragen die Familien die Verantwortung für die Pflege ihrer Angehörigen praktisch allein – meist ohne jede Anleitung. Qualitätsstandards in der Pflege sucht man in Kuba vergebens. „Aber ich wurde von der Caritas gut vorbereitet, um meiner Schwester besser helfen zu können“, berichtet Perez. Ganz unerfahren sei sie aber nicht gewesen, sagt sie und fängt zu kichern an, weil sie nicht für überheblich oder gar undankbar gehalten werden will. „Ich habe lange auf einer Intensivstation gearbeitet und natürlich einiges an Wissen mitgebracht“, erzählt sie. „Aber die Seminare der Caritas haben mir nochmal verschie-

Auch in Kuba steigt das Durchschnittsalter der Bevölkerung. Viele Familien stoßen bei der Pflege ihrer Angehörigen an ihre Grenzen. Bei der kubanischen Caritas finden sie dringend benötigte Unterstützung.

Eine Landschaft aus Beton, es bröckelt der Putz. Auch bunt angestrichen und ins Licht der karibischen Nachmittagssonne gehüllt, hat die Umgebung etwas Deprimierendes. „Willkommen in Russland“, scherzt Reydel Robles, breitet seine Arme in Richtung der Plattenbauten des Typs Chrustschwoska aus und grinst. Robles arbeitet bei der Caritas in Santa Clara. Hier errang Ché Guevara während der kubanischen Revolution seinen größten Sieg. Heutzutage kämpfen die Leute hier noch immer, aber vor allem mit der Mangelwirtschaft.

Pflege-Notstand in Kuba

Alte Menschen in Kuba haben es besonders schwer. Ihre Rente bemisst sich in aller Regel auf umgerechnet wenige Euro.

Die Mehrheit von ihnen verbringt ihren Lebensabend in bitterer Armut, so wie die 74-jährige Blanca Perez. Sie lebt in einer von hunderten baugleicher Wohnungen in Santa Clara. Sie ist Vollzeit mit der Pflege ihrer Schwester beschäftigt. Auch darin ist sie kein Einzelfall. Mit der Energie eines Teenagers wirbelt die sie durch die Zimmer. Gut gelaunt erzählt sie von ihrem Alltag mit



Immer gut besucht sind die Seminare der Caritas Kuba zur Hauskrankenpflege.

ihrer Schwester Maria de los Angeles, die an vaskulärer Demenz leidet, einer Krankheit, die kleine Schlaganfälle auslöst und die Nervenfasern angreift.

dene Aspekte näher gebracht, die gerade bei der häuslichen Pflege wichtig sind. Und nicht zuletzt konnte ich mich bei den Treffen auch mit Menschen austauschen, denen es genauso geht wie mir.“

Eine Sache beherzigt Blanca Perez allerdings nicht so gut, findet Reydel Robles von der Caritas in Santa Clara. „Wir raten unseren Kümmerern, dass sie sich auch um sich selbst kümmern und ihre eigenen Bedürfnisse wegen der Pflege ihrer Angehörigen nicht völlig hinten anstellen sollen. Da hat Blanca noch Nachholbedarf“, sagt er und legt seine Hand auf ihre Schulter, bevor sie gemeinsam herzlich lachen.

www.caritas-international.de/kuba

Youngcaritas: Aktionsheft zusammenHELD

Brauchen wir eigentlich Helden? Heldinnen und Helden des Alltags, die positiv und offenerzig durchs Leben gehen und uns ein Beispiel sein können? Selten sehen sie so strahlend aus wie die Superhelden im Film. Aber sie sind mitten unter uns. Und sie halten die Gesellschaft zusammen. Das neue youngcaritas Aktionsheft „zusammenHELD“ zeigt, was uns zu Helden macht und wie wir unser eigenes Helden-Ich entdecken. Und wie wir zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen können. Aber was haben bloß Emojis mit



Vorurteilen und Vielfalt zu tun? Eine ganze Menge. Beim Lösen von Emoji-Rätseln oder beim Ausfüllen eines DIY-Emoji-Comics zeigt sich, wie Emojis zu einem besseren Verständnis füreinander und zu einem gelingenden Miteinander beitragen können.

Mathias Gal

www.youngcaritas.de/zusammenheld

» Ökonomisch. Sozial. Ökologisch.

BIB
FAIR BANKING

KCD-Mikrofinanzfonds - III Geld anlegen mit gutem Gewissen

Unser neuer KCD-Mikrofinanzfonds - III

für Privatkunden und institutionelle Anleger! Der Fonds investiert weltweit in Mikrofinanzinstitutionen und arbeitet mit zweifachem Ertrag. Neben der finanziellen Rendite dürfen Sie sich auch darüber freuen, in eine gerechtere Welt investiert zu haben. Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung im Mikrofinanzbereich! Das Fondsmanagement erfolgt durch die BIB. www.bibessen.de

BIB - BANK IM BISTUM ESSEN
Gildehofstraße 2 | 45127 Essen
Telefon 0201 2209-240



Alleinige Grundlage für den Kauf von Fondsanteilen sind die Verkaufsunterlagen (der aktuelle Verkaufsprospekt, das Verwaltungsreglement sowie der letztverfügbare Halbjahres- und Jahresbericht). Eine aktuelle Version der Verkaufsunterlagen sowie die »Wesentlichen Anlegerinformationen« in deutscher Sprache erhalten Sie kostenlos in Papierfassung bei der Vertriebs- und Informationsstelle, der Depotbank, den Zahlstellen und der Verwaltungsgesellschaft. Des Weiteren können die Verkaufsunterlagen auf der Homepage der Verwaltungsgesellschaft (www.ipconcept.com) sowie der Vertriebs- und Informationsstelle (www.bibessen.de) abgerufen werden. Hinweise zu Chancen und Risiken entnehmen Sie bitte dem aktuellen Verkaufsprospekt.



Geldanlagen, die unsere Welt verbessern.

Wir verwalten Ihr Vermögen.
Garantiert ethisch-nachhaltig.

*Die Bank
vom Mensch zu Mensch*



Unsere Kompetenz: ethisch-nachhaltige Geldanlagen.

Kamp 17 · 33098 Paderborn · Telefon 05251 121-0 · www.bkc-paderborn.de · info.service@bkc-paderborn.de

DIE NEUEN CARITAS-KALENDER FÜR 2019

Caritas-Kalenderbuch 2019

Monat für Monat mit anregenden Kurzgeschichten, Unterhaltung, Wissenswertem aus Geschichte und Gegenwart sowie christlicher Inspiration.



Maße: H 24 cm / B 16.5 cm
160 Seiten, kartoniert
farbig illustriert
Einzelpreis € 5,90
(Mengenpreise)
zzgl. Versandkosten
ISBN 978-3-7841-3051-4

Caritas-Tagesabreisskalender 2019

Der traditionsreiche Tagesabreißkalender Unser täglich Brot 2019 ist das ganze Jahr ein inspirierender Begleiter. Er liefert positive Gedanken und christliche Impulse für jeden Tag. Mit beidseitig bedruckter Rückwand.



**SEIT
70 JAHREN
IHR TÄGLICHER
BEGLEITER**

Maße: H 33.5 cm / B 11.5 cm
Kalenderblock und beidseitig
bedruckte Rückwand
Einzelpreis € 4,95 (Mengenpreise)
zzgl. Versandkosten
ISBN 978-3-7841-3050-7

SO KÖNNEN SIE BESTELLEN!

Telefon 0761/36825-0
Fax 0761/36825-33
www.lambertus.de



www.lambertus.de

LAMBERTUS

SOZIAL | RECHT | CARITAS